

Joachim Stiller

Ästhetik allgemein

Alle Rechte vorbehalten

Versuch über die Kunst

Du wolltest einen Versuch über die Kunst schreiben. Wie kam es dazu?

Als Schriftsteller habe ich noch drei Romancluster (Romanideen) im Kopf. Aber ich traue mich noch nicht so recht, diese Projekte endlich in Angriff zu nehmen. Da habe ich mir überlegt, zunächst über etwas zu schreiben, was mir persönlich näher liegt und wo ich mehr Freiraum habe. Peter Handke hat auch drei Versuche geschrieben, die ich mit großem Interesse mehrmals gelesen habe. Dabei kam mir die Idee, selber drei Versuche zu schreiben. Der Versuch über die Kunst soll der erste sein, dann habe ich mir noch einen Versuch über den Tod und einen über den Stein vorgenommen, und wenn ich sie nicht selber schreibe, muss sie halt jemand anderes zu Papier bringen.

Ich nehme an, Du hast eine besondere Beziehung zu diesem Thema, ich meine jetzt, „Kunst“. Du bist ja auch selber Künstler.

Ja, mit Kunst habe ich Zeit meines Lebens zu tun. In meiner Kindheit habe ich viele Jahre die Kindermalschule besucht. Später, nach meinem Abitur – ich hatte Kunst als drittes Fach – wollte ich dann Malerei studieren. Ich ging ins Atelier der Wilhelmsuniversität und habe dort meine Mappe zusammengestellt und mich an der Akademie beworben. Doch leider wurde meine Mappe knapp abgelehnt.

Zu einem Kunststudium ist es dann auch nicht gekommen?

Ich wurde psychisch krank und musste sogar mehrmals in die Psychiatrie. In der Zwischenzeit hatte ich mich für Soziologie, Philosophie und neuere Geschichte eingeschrieben, musste das Studium aber auf Grund meiner Erkrankung abbrechen. Kurze Zeit später starb mein Vater an einer Amyotrophen Lateralsklerose (ALS) und ich fing an zu trinken. Ergo, die Psychose kehrte zurück. Nach erneutem Krankenhausaufenthalt habe ich dann eine intensive medizinische und berufliche Reha in Lippstadt gemacht. Dort hat mich der behandelnde Arzt wieder hingekriegt. Zum Glück habe ich durch meine Krankheit nichts eingebüßt, wie das sonst oft der Fall ist. Mit dem Beginn der Reha 1995, ich war gerade 27 Jahre alt, begann meine zweite Sturm-und-Drang-Zeit. Ich fing an, Objekte zu machen und diese auch zu fotografieren. Mit der Malerei hatte ich abgeschlossen.

Warum wolltest Du jetzt Objektkünstler werden? Gab es dafür einen Auslöser?

Ja, Während meines Zivildienstes hatte ich eine Freundin in Berlin, die Psychologie studierte. Ich bin damals regelmäßig in der geteilten Stadt gewesen. Bei einem Besuch habe ich dann die große Beuys-Retrospektive im Groupius-Bau gesehen. Das war wie eine Initialzündung für mich. Ich wusste nun, du musst was mit Objekten machen. Ich habe mich lange mit Beuys auseinandergesetzt und bin so auch zur Anthroposophie gekommen. Jedenfalls hat Beuys mich auf die Objektkunst gebracht. An Beuys hat mich immer sein ausgesprochen ausgeprägtes ästhetisches Gespür interessiert. In diesem Sinne kann man viel von Beuys lernen. Seine Objekte und Installationen sind absolut stimmig, etwa von den Kräften her. Beuys ist so eine Art Alchimist des Ästhetischen, möchte ich einmal sagen.

Aber Beuys hat sich auch als sozialer Künstler verstanden.

Ja, aber das bezieht sich in meinen Augen nur auf seine gesellschaftspolitischen Projekte, wie sein Engagement für Direkte Demokratie und die Parteiengründungen, etwa die der Grünen

Partei. Wer heute seine Objekte und Installationen sieht, sieht eigentlich nur tote Skulpturen. Die Verbindung mit dem Sozialen als solches, oder den gesellschaftspolitischen Forderungen, ist weitestgehend verloren gegangen. Und das ist vielleicht auch gut so. Ich würde da nicht so viel mystifizieren, wie manche Beuysianer das vielleicht tun. Aber die beuyschen Objekte, seine Installationen und nicht zuletzt seine Zeichnungen haben einen ungeheuren ästhetischen Stellenwert. Nicht umsonst ist Beuys der vielleicht bedeutendste deutsche Künstler des 20. Jahrhunderts. Auf die soziale Kunst und den erweiterten Kunstbegriff können wir gern später noch einmal eingehen.

Gut. Sprechen wir über die Kunst – ohne Beuys. Was ist überhaupt Kunst?

Ja, dann sprechen wir wieder über Beuys, denn Beuys hat gerade auch die Frage aufgeworfen und den erweiterten Kunstbegriff geschaffen.

Und wie war es vor Beuys?

Da müssen wir in der Geschichte weit zurückgehen, über das Mittelalter hinaus, bis zu den alten Griechen. Die Kunst ist ja eigentlich erst in Griechenland entstanden. Wir denken dabei an die griechische Plastik und das griechische Drama. Im Mittelalter kommt dann noch die Tafelmalerei hinzu. Aber die Künstler haben sich nie als Künstler verstanden, sondern als Handwerker. Am deutlichsten wird dies wohl bei Michelangelo, einem der bedeutendsten Künstler der Weltgeschichte. Die Sixtinische Kapelle ist für mich sowieso das größte Kunstwerk der Menschheit. Aber Michelangelo hat sich ganz als Handwerker gesehen. Kunst kam von Können und leitete sich auch daraus ab. Das ändert sich dann mit dem Aufkommen der Moderne nach dem Biedermeier des 19. Jahrhunderts. Die Künstler wollen nicht mehr nur die Natur imitieren oder ein Ideal zur Darstellung bringen, sie wollen etwas neues schaffen, etwas noch nie dagewesenes. Sie emanzipieren (befreien) sich von alten Techniken, Zwängen und Vorgaben und werden selbstbewusst. In der Wissenschaft findet das schon vorher statt, und in der Philosophie auch, nämlich bei Descartes. Die Kunst ist da etwas spät dran. Aber die Kunst wird jetzt auf eine ganz andere Weise schöpferisch. Kunst kommt nun nicht mehr von Können, sondern von Gestalten. Der Mensch ist ein gestaltender Mensch geworden, ein schöpferisches Wesen, das Kunstwerke von nun an sozusagen erdichtet. Der Mensch stellt seine Kunst der Natur entgegen. Damit transzendiert er eigentlich die Natur. Wenn Beuys heute leben würde, dann würde er sicherlich auch sagen, dass Kunst von Gestalten kommt.

Es gibt eine Richtung, etwa in Frankreich, die propagiert den Satz: „Alles ist Kunst.“

Nicht alles ist Kunst, Natur ist eben keine Kunst. Nur was der Mensch selber schafft, als Ergebnis schöpferischer Tat, ist Kunst. Daher halte ich auch an einem rein anthropologischen Kunstbegriff fest. Richtig ist natürlich, dass alles Plastik ist. Alles ist Skulptur. Das lässt sich an der plastischen Theorie von Beuys ablesen. Alle Phänomene sind Gestaltungsphänomene, die nach der plastischen Theorie beurteilt werden können. Sie müssen erst diskutiert und dann entschieden werden, so Beuys. Alles ist Plastik, aber nicht alles ist Kunst. Die plastische Theorie ist in meinen Augen eine der stärksten Arbeiten von Joseph Beuys. Er hat sie entwickelt, nach Studium der Bienenvorträge von Rudolf Steiner, dem Begründer der Anthroposophie. In den Bienenvorträgen deutet Steiner plastische Gestaltungen der Biene an. So sagt er, die einzelne aus Wachs geschaffene Wabe sei ein umgekehrter Bergkristall. Da ist natürlich eine deutliche Verbindung zu Beuys zu erkennen.

Was genau ist die plastische Theorie?

Beuys sagt, dass alles aus dem Chaos kommt und durch Bewegung zur Form oder in eine bestimmte Form gebracht wird. Dies lässt sich in etwa mit einem Klumpen Lehm vergleichen, der erst noch geformt werden muss. Der Chaospol ist nun der Wärmepol, die Form der Kältepol. Beuys fand also die treibenden Grundkräfte des Plastischen in der Polarität von Wärme und Kälte. Das ist ungeheuer bedeutsam. Wenn man erst einmal so weit ist, dann kann man weitere Begriffe logisch zuordnen, dem Chaospol den Willen, dem Formpol das Denken, usw. Das Ganze wird dann zu einer nicht nur psychologischen oder anthropologischen Theorie, sie hat letztendlich universellen Charakter.

Du selber lehnt die plastische Theorie ab. Warum?

Ich lehne sie nicht ab. Manche Anthroposophen lehnen sie aus mir unerfindlichen Gründen ab. Ich feiere die plastische Theorie und habe sie in meine ästhetisch-plastische Formentheorie integriert.

Das bedeutet, Du hast die plastische Theorie erweitert?

Nein, nicht erweitert, sondern um einen weiteren Aspekt ergänzt. Beuys sah die treibenden Kräfte der Plastik in Wärme und Kälte, also in Chaos und Form. Ich habe nun nach weiteren Gesichtspunkten gesucht, Formen nach ihrem ästhetischen Gehalt zu beurteilen. Und da fand ich den Zusammenhang mit den Planeten: Saturn, Sonne und Mond. Die Zeichen für Saturn, Sonne und Mond sind das Kreuz, der Kreis und der Halbmond. Dies entspricht genau drei Formqualitäten. Ich will es einmal an der menschlichen Hand erklären. Öffnet man die Hand und spreizt die Finger, entsteht eine ausgreifende Form (Saturn). Schließt man die Hand zur Faust, entsteht eine geschlossene Form (Sonne). Die flache Hand, zu einer Mulde geformt, entspricht der umgreifenden Form, etwa einer Schale, einer Schüssel, einer Tasse, einem Eimer, usw. (Mond). Dies ist auch wieder eine anthropologische Theorie, denn die umgreifende Form (Mond) wirkt auf den Willen, die geschlossene Form (Sonne) wirkt auf das Fühlen und die ausgreifende Form, etwa ein Kreuz, eine Gabel, eine Forke, ein Tannenbaum (Saturn), wirkt auf das Denken. Letztere ist intelligibler Natur, könnte man sagen. Die Sonnenform ist animal und die Mondform ist vegetabil. Du erkennst, wie sich die Dinge logisch auseinander herleiten.

Die für mich interessanteste Form ist der Tisch. Er ist nicht etwa eine intelligente Form, sondern eine vegetabile. Man setzt sich nicht vor den Tisch, sondern darunter. Der Tisch ist die Abstraktion eines Hohlkörpers. Die Willenskräfte (Mond) fließen unter den Tisch.

Arbeitest Du selber mit der ästhetisch-plastischen Formentheorie?

Ja, natürlich. Aber ich arbeite auch mit der plastischen Theorie. Umgekehrt war Beuys nicht nur ein Meister der plastischen Theorie, sondern auch meiner ästhetisch-plastischen Formentheorie, auch wenn er diese noch nicht kannte. Da zeigt sich wieder das ausgesprochen feine ästhetische Gespür von Joseph Beuys. Ich sagte es schon, Beuys war ein Alchemist des Ästhetischen.

Pause

Beuys hat mit seiner Kunst Mythen geschaffen, oder?

Ja, alte wie neue. Kunst sollte immer bemüht sein, Mythen zu schaffen. Ich selber versuche das etwa mit meiner eigenen Kunst. Mir geht es darum, den Christusimpuls zu transportieren. Beuys hat auch Gesamtkunstwerke in diesem Sinne geschaffen. Es war eine Forderung Stei-

ners, dass mythenschaffende Gesamtkunstwerke entstehen sollten. Er bezog dies allerdings auf Wagner, der ja auch Gesamtkunstwerke geschaffen hat, nur ist Wagner dabei irgendwie entgleist, da er zunehmend dem Dämon nationalistischen, antisemitischen und rassendarvinistischen Denkens verfiel. Gesamtkunstwerke finden wir in der Geschichte immer wieder, allein in Deutschland neben den deutschen Sagen Wolfram, den Faust, leider auch Wagner, und nicht zuletzt Joseph Beuys. Beuys hat die „7000 Eichen“ geschaffen oder die Werkstatt auf der Zeitgeistausstellung `82 im Gropius-Bau, wo er „Blitzschlag mit Lichtschein auf Hirsch“ vorbereitet hat. Ich selber träume noch von zwei Gesamtkunstwerken, einmal eine, allerdings spiegelbildliche, Wiederholung der Werkstatt, die es ja nicht mehr gibt, und zum anderen das Bühnenbild zur „Pandora“ von Goethe, wie es von Steiner beschrieben wurde. Leider fehlen mir im Augenblick noch die Mittel dazu. Wir müssen heute Mythen in der Kunst schaffen, alte wie neue. Irgendwann wird es z.B. einen Faust III geben oder das fünfte Evangelium nach Christus. Das sind Beispiele für Dinge, die interessant sind. Wir leben ja heute in der fünften nachatlantischen Kulturepoche, um Steiner zu zitieren. Ägypten war die dritte nachatlantische Kulturepoche. Das Mittelalter steht als vierte Epoche in der Mitte von insgesamt sieben Epochen. Diese spiegeln sich nun karmisch ineinander, also die 1. in der 7. Epoche, die 2. in der 6. und Ägypten spiegelt sich in der Neuzeit, was unsere eigene ist, sagt Steiner. Nun wäre es wünschenswert, wenn wir die Ägyptischen Mythen und Mysterien in gewandelter und transformierter Form wieder auferstehen lassen würden. Steiner deutet etwa an, dass der alte Isis-Mythos in gewandelter Form bald wieder auftauchen wird. Das sind Beispiele für Gesamtkunstwerke, die heute interessant und notwendig für die weitere Entwicklung der Menschheit sind.

Um den Christusimpuls zu transportieren?

Genau. Das Christentum ist ja mehr als eine bloße Religion, es ist der bedeutendste Kulturfaktor der lebenden Menschheit.

Du hast den Begriff der Kulturepochen ins Spiel gebracht. Lass uns einmal auf die Kultur- und Kunstepochen etwas eingehen.

Die Kulturepochen im engeren Sinne, also im Sinne der Stilrichtungen, meint schon etwas anderes als die nachatlantischen Kulturepochen, wie sie von Steiner beschrieben worden sind. Trotzdem greift beides ineinander. Die ersten, die wirklich Kunst gemacht haben, waren die Griechen. Sie haben imposante Tempel gebaut, kannten das griechische Drama und die griechische Plastik. Dann kamen die Römer mit ihren Monumentalbauten, die die Macht des Kaisers demonstrieren sollte. Sie entwickeln eine hohe Ingenieurs-Kunst. Der größte kulturelle Einschlag fand dann aber durch das Aufkommen des Christentums statt. Die ersten christlichen Jahrhunderte gehören ganz der Verherrlichung Christi. Denke nur an die byzantinische Kunst. In der Romanik entstehen christliche Sakralbauten, wie der Dom zu Speyer. Dann gab es plötzlich den gewaltigen Einschlag der Gotik. Von Rundbögen (Romanik) ging man nun zu Spitzbögen und Türmen über. Die Kathedrale von Chartres ist ein einmaliges Zeugnis eines gotischen Gesamtkunstwerkes. Es werden nun auch Plastiken und Tafelbilder gemacht. Genau so schnell, wie die Gotik kam, verschwand sie auch wieder. Das fällt ungefähr mit der Zerschlagung der Templer zusammen. Die Gotik ist ja eigentlich die Zeit der Templer, und einige meinen, auch deren Schöpfung. Nun entsteht die Renaissance. Im Mittelpunkt steht die Entdeckung der Welt und des Menschen, aber auch die Wiederentdeckung der antiken Kunst. Es wird in der Malerei die Perspektive entdeckt, und man kehrt zur Freiplastik zurück. Die Wissenschaft feiert eine erste Blüte. Dann kommt das Barock, die Zeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV, mit ihren prächtigen Schlössern und Parkanlagen. Triumph und Ehre der weltlichen Herrscher werden ebenso pompös inszeniert wie das Überirdische in der sakralen Kunst.

Im Rokoko wird der Blick auf die ironische Kunst als sanfte Revolution gegen das Barocke Pathos gelenkt. Das 19. Jahrhundert stellt gewiss den Übergang zur Moderne dar, mit seinen sozialen, industriellen und künstlerischen Revolutionen. Eine äußerst spannungsreiche Zeit. Im 20. Jahrhundert, in welchem die Moderne voll ausbricht, kommt es dann zu einer einzigartigen Entwicklung der Kunstrichtungen und der Avantgarde bis hin zu ihrer vollständigen Auflösung und Assimilierung in einer vollkommen individualisierten Kunst.

Du glaubst also, dass es heute keine Avantgarde mehr gibt?

Ja, das glaube ich. Es gibt heute nur noch gute Kunst und schlechte Kunst, diejenigen, die noch wirkliche Ideen haben, die wirklich etwas zu sagen haben, und die, die nur zerstören wollen. Und die lehne ich als unbrauchbar ab.

Ist die Kunst frei?

Ja, in jedem Fall. Im Mittelalter gab es ja noch die sieben freien Künste gegeben. Die Kunst wollte seit dem auch immer eine freie Kunst sein, was sie am Ende ja auch geschafft hat, während uns die sieben freien Künste des Mittelalters heute nichts mehr bedeuten.

Du bist selber freischaffender Künstler, Philosoph und Schriftsteller. Das ist eine eigenartige Kombination.

Ja, zuerst wurde ich Künstler, weil ich Objekte gemacht habe, dann wurde ich Philosoph – ich habe mehrere philosophische Bücher geschrieben – und am Ende wurde ich Schriftsteller. Ich bin aber auch ein sozialer Künstler. Das ist mir sehr wichtig.

Soziale Kunst im Sinne von Joseph Beuys?

Ja, sicher. Ich unterscheide strikt zwischen der Gestaltungskunst und der sozialen Kunst. Ich glaube, auch Beuys würde heute zwei Arten von Kunst annehmen, die klassische Gestaltungskunst und die soziale Kunst. Letzteres nannte Beuys den erweiterten Kunstbegriff.

Wie ist denn der erweiterte Kunstbegriff zu verstehen?

Also, Beuys hat sich gefragt, wie jeder Mensch ein Künstler werden kann. Er hat nach einem wirklich anthropologischen Kunstbegriff gesucht. Beuys war dabei an der klassischen Gestaltungskunst nicht interessiert. Ihm schwebte auch keineswegs irgendein „Hobbyismus“ für alle vor. Er wollte wirklich etwas im Sinne des Christusimpulses erreichen. Ihm war klar, es kann sich nur um das soziale Feld handeln. Und so entstand die soziale Kunst, als etwas völlig neues und imaginäres. Die klassische Kunst gestaltet ein konkretes Kunstwerk, die soziale Kunst hingegen gestaltet das soziale Leben. Auf diese Weise wird jeder Mensch ein Künstler, ein Mitgestalter am sozialen Ganzen. Beuys hat einmal über die soziale Kunst gesagt: „Das Atelier ist zwischen den Menschen“. Etwas Schöneres kann man kaum sagen. Soziale Kunst findet überall da statt, wo Menschen zusammenkommen und gemeinsam etwas machen. Nur, sie müssen erst einmal das Bewusstsein davon haben.

Beuys hat von sozialen Skulpturen gesprochen. Wie ist das zu verstehen?

Nun, Beuys war an der Gestaltung des gesellschaftlichen Ganzen, des sozialen Organismus, interessiert. Er wollte nun soziale Skulpturen, also soziale Kunstwerke in diesen kranken sozialen Organismus hineinpflanzen, wie gesunde Bäume in einen kranken Garten. Nur, diese

sozialen Skulpturen, diese sozialen Kunstwerke, müssen wesensgemäß eingerichtet sein das ist ganz wichtig.

Du schaffst doch auch selber soziale Skulpturen, oder?

Ja, ich trete inzwischen bei allen Wahlen als freier Direktkandidat an, in der Hoffnung, dass dies Nachahmer findet. Dann setze ich mich natürlich auch für Direkte Demokratie ein. Auf kommunaler Ebene gibt es ja schon Direkte Demokratie. So habe ich in Münster eine Bürgerinitiative gegründet, um ein Bürgerbegehren durchzuführen, mit dem Ziel, die Stadtwerke in eine gemeinnützige Stiftung umzuwandeln. Das verstehe ich als soziale Kunst. Viele soziale Kunstwerke funktionieren ja nur durch die Direkte Demokratie. Wir brauchen heute ein uneingeschränktes und garantiertes Initiativrecht auf allen Ebenen. Steiner sagte einmal: „Das Initiativrecht muss Zivilisationsprinzip werden“. Das ist ebenfalls ein ungeheuer bedeutender Satz. Wir müssen heute die Demokratie unbedingt weiterentwickeln und dürfen nicht beim Erreichten stehenbleiben.

Es gibt doch aber auch soziale Skulpturen, die ohne Direkte Demokratie auskommen, nehme ich an?

Ja, natürlich. Wir hatten in Münster einmal eine freie Laborschule der Künste – Olymp. Leider sind wir pleite gegangen, weil die Stadt uns nicht unterstützt hat. Aber das war auch eine soziale Skulptur. Die Kunstkurse, die ich selber gegeben habe, waren alle als soziale Projekte eingerichtet. Und noch zwei weitere Beispiele: Egal, ob Du mit Behinderten einen Baum pflanzt, oder mit Jugendlichen einen neuen Kinderspielplatz einrichtest, das sind alles soziale Projekte. Es geht aber auch noch kleiner: Jede Zusammenkunft von Menschen ist eigentlich schon soziale Kunst. Das Material der sozialen Kunst ist ganz und gar imaginär. Es ist nichts anderes, als die zwischenmenschliche Wärme, die substantielle Liebe, die zwischen den Menschen erzeugt werden muss. Daher ist die soziale Kunst (Kunst = Interaktion) auch der eigentliche Träger des Christusimpulses. Sie ist die neue Kunst, die das esoterische Christentum so lange erwartet hat, und sie ist meine eigene Bestimmung. Beuys hat sie geschaffen. Werden wir alle soziale Künstler.

Danke für das Gespräch.

Joachim Stiller

Münster, 2005

Über die Kunst und das Schöne

1. Zunächst einmal die Frage nach der Kunst: Was ist Kunst? Allein auf diese Frage gab und gibt es mindestens so viele Antworten, wie es Menschen gibt. DuMont hat einmal ein kleines Bändchen herausgegeben, in dem über 1000 Definitionen und Erklärungen aus allen Zeiten und Epochen zusammengetragen waren. Eine weit verbreitete Vorstellung, nicht zuletzt im Mittelalter, war die Kunst käme von Können. So sah sich beispielsweise Michelangelo nicht als Künstler, sondern ausschließlich als Handwerker. Aber im Zuge der Modernen Emanzipation der Kunst von der bloßen Natur verliert sich die rein handwerkliche Qualität der Kunst. Es kommt zu einer geradezu einzigartigen Entwicklung moderne Stilrichtungen und Techniken. Kunst kommt nun nicht mehr von Können, sondern von "Gestalten". Kunst wird somit der Prozess, etwas Bildhaftes in einem eigenen kreativen, schöpferischen Gestaltungsprozess darzustellen. Als ich einmal einen jungen Mann während eines Krankenhausaufenthaltes danach fragte, was denn seiner Meinung nach Kunst sei, so sagte er in etwa: "Kunst ist die Manifestation des Bildhaften". Ich habe nicht den Schimmer einer Ahnung, wer das Gesagt hat, aber etwas Großartigeres und Phantastischere kann man über die Kunst praktisch gar nicht sagen. "Kunst ist die Manifestation des Bildhaften." Und dann kann auch klar werden, was denn Kunst mit Philosophie zu tun hat. Kunst in dem obigen Sinne, ist praktisch immer philosophisch. Zumindest mehr oder weniger. In dem gleichen Sinne ist sie etwa auch politisch. Und ich meine jetzt nicht nur die reinen Kunstformen, wie philosophische Kunst oder politische Kunst, sondern ich meine das generell. Kunst stellt nicht selten Themen, Bilder oder Paradigmen der Philosophie dar (oder eben der Politik). Andererseits lädt sie, zumindest wenn sie was auf sich hält, und nicht einfach nur zerstört (das gibt es ja leider auch) auch zum Selber denken, Weiterdenken und Philosophieren ein. Kunst, Philosophie und Politik sind so etwas, wie heimliche Geliebte, möchte ich einmal sagen. Sie befruchten sich gegenseitig.

2. Etwas ganz anderes hingegen ist es mit der Ästhetik, also der Frage danach, was denn Schön ist (nicht zuletzt in der Kunst) und was von den Menschen warum als schön empfunden wird. Es ist praktisch die Frage nach dem Begriff der Schönheit an sich. Nun könnte man ja einmal bei Platon suchen. Man sollte davon ausgehen dürfen, dass Platon etwa nach der "Idee des Schönen" gesucht hat. Wenn man aber den Dialog der Sokrates zur Idee der Schönheit liest, wird man enttäuscht. Sokrates räumt am Ende ein, dass er die Idee des Schönen nicht gefunden hat. Gibt es am Ende gar keine Idee des Schönen? Ist Schönheit vielleicht am Ende gar nicht objektivierbar? Als ich daraufhin ein Lehrbuch der Ästhetik las, wurde ich auch mit dem sogenannten Geschmacksurteil bekannt. Schönheit, also die Frage, was von den Menschen als schön angesehen wird, und was nicht, scheint in erster Linie reine Geschmacksache zu sein. Und, die Geschmäcker sind verschieden. Darum auch der Ausspruch: Über Geschmack lässt sich nicht streiten. Warum? Weil ich meinen eigenen Geschmack einfach niemand anderem begreiflich machen kann, es sei denn, er oder sie hat ohnehin einen mindestens ähnlichen Geschmack. Das ist natürlich ein radikaler Subjektivismus. Man könnte es auch einen ästhetischen Individualismus nennen. Und in der Tat bildet gerade die Subjektivität und Verschiedenheit des eigenen Geschmacksurteils die Grundlage unseres heutigen Individualismus. Man kann also, das ist inzwischen meine ganz tiefe Überzeugung, niemals einen irgendwie objektiven Maßstab finden für das, was schön genannt wird. Man kann die Ästhetik also immer nur auf die Grundlage des eigenen subjektiven Empfindens (hier: ästhetisches Empfinden) stellen. Genau so, wie die Logik nicht aus der Logik begründet werden kann, sondern nur aus dem logischen Empfinden, und genau so, wie es niemals einen objektiven Maßstab für die Ethik geben wird, und auch die Ethik einzig und allein im eigenen ethischen Empfinden urständet, genau so gründet sich die Ästhetik einzig und allein auf dem ästheti-

schen Empfinden. Mit anderen Worten: Schön ist, was gefällt. Punkt. Ende. Aus. Das ist natürlich ein absolut radikaler Subjektivismus, aber für mich selber einfach der wahre Schlüssel zum Menschen und zu Gott, denn am Ende sehe ich darin einen (sensualistischen) Gottesbeweis.

E. Martens und H. Schnädelbach: Philosophie - Ein Grundkurs (2 Bände) - Das Schöne (in Band 1) Gruß Joachim Stiller Münster

Platon: Ion

Im Ion geht es aber nicht nur um die Mäeutik am Beispiel des Rhapsoden Ion. Es gibt da auch noch ein Nebenthema, und zwar ganz im Sinne eines aporetischen Dialoges. Das besondere dabei ist, dass es Platon (Sokrates) hier nun nicht um irgendeine Definition, etwa der Kunst an sich geht, sondern dass er ganz unerwartet die Künste systematisiert und ihnen eine Ordnungsstruktur zugrundelegt. Wir sehen hier Platon (Sokrates) also als Systematiker. Ein völlig unerwarteter Zug. Aber offensichtlich war das eben "auch" ein Moment in der Philosophie des Sokrates.

Zur Systematik der Künste:

Platon (Sokrates) unterscheidet im Prinzip zwei Arten von Künsten:

1. die Künste im handwerklichen Sinne
2. die Künste im engeren Sinne.

Unter die Künste im handwerklichen Sinne werden etwa gefasst:

- die Steuermannskunst
- die Wagenlenkerkunst
- die Heilkunst
- die Baukunst
- die Rechenkunst
- die Fischereikunst
- die Seherkunst

Unter die (antiken) Künste im engeren Sinne werden gefasst:

- die Malerei
- die Bildhauerei
- die Musik
- die Dichtung
- die Vortragskunst (die Rhapsodenkunst)
- die Tanzkunst
- die Schauspielkunst

Eine gar nicht so unähnlich Einteilung, wenn auch eine etwas differenziertere nehme ich am Schluss meiner Schrift "Ästhetik der Formen II" vor:

Ich selber unterscheide genau neun freie Künste:

1. Bildende Kunst
2. Musik
3. Literatur
4. Theater
5. Tanz
6. Film
7. Photographie
8. Architektur
9. Design

Außerdem unterscheide ich acht bildende Künste:

1. Malerei
2. Graphik
3. Bildhauerei
4. Objektkunst
5. Installation
6. Performance
7. Aktionskunst
8. Medienkunst

Nur im Mittelalter war diese Art der Systematik ausgeblendet. Stattdessen gab es die sieben freien Künste, Kunst an und für sich lief dann unter Handwerk. So betrachtete sich sogar Michelangelo „nur“ als Handwerker.

Die Unterscheidung zwischen den Künsten im handwerklichen Sinne und den Künsten im engeren Sinne lässt natürlich auch an Beuys denken. Beuys hat wie kein andere von der Arbeit und den unterschiedlichen Berufen als von Künsten gesprochen, etwa auch von Heilkunst, Erziehungskunst, Gartenbaukunst, usw. Das ist praktisch derselbe Zugriff, wie bei Platon. Und wenn Beuys am Ende seines Lebens die Kunst auf die subtile Formel bringt

Kunst = Kapital

dann möchte ich diese Formel gerne wie folgt ergänzt wissen:

Kunst = Arbeit = Kapital.

Dann ist die Sache auch klar. Zumindest von dieser Seite her.

Die Muse

Ich habe noch einen wichtigen Aspekt vergessen: Die Muse. Für Platon ist jeder Künstler im engeren Sinne von der Muse geküsst. Er tut die Dinge nicht aus einem Wissen heraus, sondern aus göttlicher Inspiration, aus Leidenschaft, aus Begeisterung. „Die Muse schafft Begeisterte“, so hören wir Sokrates sagen. Der Künstler schöpft aus den honigströmenden Quellen eben dieser Muse. Aber an sich ist der Künstler nicht wissend. Und damit hat sich der Kreis geschlossen.

Platon: Hippias I

Beim Hippias I handelt es sich ganz eindeutig um einen aporetischen Dialog, denn der Dialog endet ohne befriedigendes Ergebnis. Platon (Sokrates) bleibt uns am Ende ein Lösung schuldig. Darüber hinaus handelt es sich um einen definitiven Dialog, denn es geht im Hippias I um die Suche nach einer Definition des Schönen. Im Grunde ist die Frage aufgeworfen: Was ist das Schöne seinem Wesen nach. Diese Frage wird in diesem frühen Dialog noch nicht als Frage nach der "Idee" des Schönen gestellt. Es geht hier nur um eine definitiven Annäherung. Die frühen Dialoge von Platon werden ganz allgemein auch die aporetisch-definitiven genannt, weil sie oft einen vergleichbaren, oder doch ähnlichen Charakter haben. Die Frage nach den Ideen wird eigentlich erst mit Platons Übergang zur Ideenlehre in den mittleren Werken, beginnend mit der Politeia, gestellt.

Zum Einleitungsteil möchte ich nicht viele Worte verlieren. Man hat ein bisschen das Gefühl, dass Sokrates sich hier nur ein bisschen warmredet. Außerdem scheint er den Hippias ein bisschen aufzuziehen, weil dieser ja Geld für seine Dienste nimmt. Wir wissen aber, dass Sokrates nie Geld genommen hat. Interessant ist, dass Sokrates den armen Hippias nicht merken lässt, dass er diesen nur ein bisschen an der Nase herumführt. Am Ende kommt das Gespräch dann auf das Schöne. Und damit beginnt das eigentliche Gespräch.

Sokrates stellt zunächst fest:

- Das Gerechte ist durch das Gerechte gerecht.
- Das Gute ist durch das Gute gut.
- Das Schöne ist durch das Schöne schön.

(Hier sehen wir wieder den Kanon der drei Transzendentalien)

Das ist sicherlich ein Zugeständnis an Hippias, denn genau besehen handelt es sich bei diesen Sätzen um eine Pleonasmus (das Schöne des Schönen, das Grüne des Grünen). Ich glaube, auch Sokrates weiß das, er sagt aber trotzdem weiter nichts, denn wenn er jetzt fragt, was denn nun das Schöne sei, so stellt er Hippias zugleich eine Falle, und dieser tappt auch prompt hinein. Sokrates versteht nämlich unter dem Schönen etwas völlig anderes, als Hippias, nämlich das Schöne an sich, während Hippias darunter nur die schönen Dinge versteht. Und so kreisen denn die ersten Definitionsversuche des Hippias auch nur um einzelne Beispiele für schöne Dinge. Hippias erster Definitionsversuch geht dann auch dahin, die Frauen schön zu nennen. Er sagt: Die Frauen sind schön.

Sokrates darauf: Und schöne Pferde?

Hippias: Auch

Sokrates: Und schöne Kannen?

Hippias: Auch. Aber die Tongefäße sind im "Verhältnis" zu den Frauen eher hässlich.

Sokrates: Wie die schönen Affen im Verhältnis zu den Menschen hässlich sind?

Hippias: Wohl getroffen.

Sokrates: Und wie die Menschen, und damit auch die Frauen, im Verhältnis zu den Göttern hässlich sind?

Hippias: Wer ist er, dass er so sprechen kann? Dann ist eben (2. Definitionsversuch) das schöne Gold, das die Frauen und die Pferde schmückt, das, was sie schön macht. Das Gold ist schön.

Sokrates: Und die Kunstwerke der Bildhauer? Sie sind doch auch schön, aber sie sind nicht aus Gold, sondern vielleicht aus Elfenbein.

Hippias: Elfenbein ist auch schön.

Sokrates: Manche Statuen sind aber nur aus schönem Stein. Dann ist auch der Stein schön, und nicht nur das Gold und das Elfenbein.

Hippias: Nein, das ist eine Frage der Schicklichkeit. Gold ist schicklich und daher schön, Stein ist es nicht.

Sokrates: Und wenn Du einen Hirsebrei in einem Tongefäß rührst, ist es dann schicklicher, einen Goldlöffel zu nehmen, oder einen Löffel aus Feigenholz.

Hippias: Einen Löffel auf Feigenholz.

Sokrates: Der Löffel aus Feigenholz ist also hier schicklicher, als der Löffel aus Gold. Das Schickliche ist also nicht das Schöne.

(Anmerkung: Natürlich ist dieser Umkehrschluss nicht erlaubt, und auch Sokrates weiß das. Darum wird er diesen Aspekt des Hippias bei seinen eigenen Definitionsversuchen noch einmal aufgreifen, in der Hoffnung, ihn retten zu können.)

Dritter Definitionsversuch des Hippias: Schön ist das glückliche Leben, dessen Kriterium es ist, "nach" den Eltern und "vor" den Kindern zu sterben.

Sokrates: Für meinen Einwand verdiene ich ja eigentlich Schläge, aber gilt das auch für die Götter und die Halbgötter unter den Menschen?

Hippias: Nein, natürlich nicht. Was für ein Frevel.

Sokrates: Deine Definition gilt also für die einen, aber nicht für die anderen. Damit scheidet auch diese Erklärung aus.

Und nun stellt Sokrates zum wiederholten Mal fest, dass nach Beispielen für schöne Dinge nicht gefragt war, sondern nach dem Schönen an sich. Im 2. Hauptteil des Dialoges macht nun Sokrates vier eigene Definitionsversuche zu dem Begriff des Schönen.

1. Definitionsversuch: Das Schöne ist das Schickliche

Sokrates greift den Gedanken des Hippias noch einmal auf, dass das Schöne das Schickliche sein. Er will diesen Gedanken retten. Denn als gesagt wurde, das Gold sei schön, wo es sich schicke, und hässlich, wo es sich nicht schicke, und mit allem anderen genau so, da klang das zunächst ganz vernünftig. Sokrates argumentiert nun, dass das Schickliche, wie gute Kleidung, nur das schön scheinende sei, aber nicht das schön sein machend, doch nur um letzteres könne ich es handeln. Darauf entgegnet Hippias, dass das Schickliche sehr wohl das auch schön sein machende sei. Dann wäre es aber, so Sokrates, unmöglich, dass das schön Seiende nicht zugleich auch das schön Scheinende sei. Beides falle aber in Wahrheit nicht zusammen, wie der ständige Streit um die Einrichtung der schönen Dinge zeigen würde, denn offensichtlich erscheinen die Dinge den Menschen sehr unterschiedlich, obwohl sich vielleicht tatsächlich schön seien. Das Schöne könne daher unmöglich das Schickliche sein.

2. Definitionsversuch: Das Schöne ist das Brauchbar

Zunächst zählt Sokrates alle möglichen Dinge auf, die brauchbar sind, und nennt sich schön. Das Brauchbare, sei nun das Vermögende (im Sinne einer Fähigkeit oder einer besonderen praktischen Eigenschaft), das Unbrauchbare das Unvermögende. Die Menschen tun aber weit mehr böses mit ihnen, als Gutes, und das gerade auf Grund ihres Vermögens dazu, aber bestimmt nicht auf Grund ihres Unvermögens. Das Brauchbare bzw. (praktisch) Vermögende ist also immer auch dazu gut, etwas Schlechtes zu tun. Es kann daher nicht das Schöne sein. Also ist das Schöne nicht das Brauchbare und (praktisch) Vermögende.

3. Definitionsversuch: Das Schöne ist das Nützliche

Das Schöne ist das Brauchbare und das (praktisch) Vermögende, aber eben nur, solange es Ursache des Guten ist. Und das nennen wir eben das Nützliche. So nimmt der 3. Definitionsversuch unmittelbar Bezug zum 2. Definitionsversuch. Wenn nun aber das Schöne (hier das Nützliche) unmittelbar die Ursache des Guten ist, so entsteht aus dem Schönen das Gute, und dann ist das Schöne nicht gut und das Gute nicht Schön. Und das kann eben nicht sein. Das Schöne kann unmöglich das Nützliche sein.

4. Definitionsversuch: Das Schöne ist das Angenehme

Das Schöne ist das Angenehme bzw. das, was uns Lust bereitet, aber nur für die Augen und die Ohren, nicht aber für die übrigen Sinne. Der Begriff des Angenehmen, der aber auf alle Sinne ausgedehnt ist, ist also mächtiger, umfassender, als der des Schönen. Hiermit hätte Sokrates seine Argumentation schon beenden können. Kant wird die Argumentation später wieder aufgreifen, und tatsächlich hier beenden. Sokrates hingegen geht noch weiter. Wenn nur der Sehsinn und das Gehör uns einen Eindruck des Schönen vermitteln, da ihre Eindrücke uns angenehm sind, mache es einen Unterschied, ob die Wirkung des Angenehmen von Gesicht und Gehör einzeln auftritt, oder immer nur gemeinsam. Sokrates glaubt, darin einen Widerspruch zu erkennen. Aber auch er kommt am Ende zu der Erkenntnis, dass das Schöne unmöglich das Angenehme sein kann, also das, was uns Lust bereite. Ich selber möchte ihm da Recht geben, glaube aber (genau wie Kant), der unterschiedliche Umfang der Begriffe des Angenehmen und des Schönen (letzterer bezieht sich eben nur auf den Sehsinn und das Gehör, ersterer auch alle Sinne des Menschen) genügt hier als Argument völlig.

Am Ende muss die Frage nach dem Schönen an sich offen bleiben. Sokrates hat die Idee des Schönen nicht gefunden. Der Dialog endet aporetisch, sehr zum Missfallen des Hippias. Für Sokrates behält hingegen das allgemeine Sprichwort recht, dass das Schöne schwer sei.

Das Schöne bei Plotin Zitat aus Schrift I.6 (Über das Schöne)

Das Schöne beruht größtenteils auf den Wahrnehmungen des Gesichts, es beruht aber auch auf denen des Gehörs, wie bei den Zusammenstellungen von Wörtern und in der gesamten Musik. Denn auch Melodien und Rhythmen sind schön. Steigen wir von der sinnlichen Wahrnehmung weiter aufwärts, so gibt es auch schöne Einrichtungen, Taten, Zustände, Wissenschaften, endlich eine Schönheit der Tugend. Ob noch eine höhere Schönheit, wird sich im weiteren Verlauf^[42] zeigen. Was ist nun aber die bewirkende Ursache davon, dass Körper als schön erschaut werden, dass das Gehör den Tönen als schönen seine Zustimmung gibt? Und was im weiteren mit der Seele zusammenhängt, in wiefern ist das eigentlich alles schön? Und sind ferner alle diese Dinge durch ein und dasselbe schön, oder gibt es eine besondere Schönheit bei einem Körper und wieder eine besondere bei einem anderen Gegenstand? Und was sind denn nun eigentlich diese verschiedenen oder diese eine Schönheit? Denn die einen Gegenstände sind nicht an sich selbst schön, z.B. die Körper, sondern durch Teilhaben an der Schönheit, andere dagegen sind an sich selbst Schönheiten, wie es das Wesen der Tugend ist. Auch erscheinen dieselben Körper bald schön bald nicht schön, so dass ihr Sein als Körper verschieden ist von ihrem Sein als schöne Körper. Was ist denn nun das, was hier diese bestimmte Eigenschaft der Körper ausmacht? Dies muss nämlich der erste Gegenstand unsrer Untersuchung sein. Was ist es also, was auf die Augen der Beschauer einen Eindruck macht, was sie auf sich zieht, sie fesselt und sie an seinem Anblick **Gefallen** finden lässt?

Anmerkungen zu Schrift I.6

Die 6. Schrift der I. Enneade ist überschrieben mit "Über das Schöne".

Die 6. Schrift beginnt mit folgenden Worten: "Das Schöne beruht größtenteils auf den Wahrnehmungen des Gesichts, es beruht aber auch auf denen des Gehörs, wie bei den Zusammenstellungen von Wörtern und in der gesamten Musik. Denn auch Melodien und Rhythmen sind schön. Steigen wir von der sinnlichen Wahrnehmung weiter aufwärts, so gibt es auch schöne Einrichtungen, Taten, Zustände, Wissenschaften, endlich eine Schönheit der Tugend. Ob noch eine höhere Schönheit, wird sich im weiteren Verlauf zeigen."

Und nur fragt Plotin: "Was ist nun aber die bewirkende Ursache davon, dass Körper als schön erschaut werden, dass das Gehör den Tönen als schönen seine Zustimmung gibt?" Plotin fragt also danach, was es ist, das in uns die "Empfindung" der Schönheit erzeugt. Was ist es, das macht, dass uns etwas **gefällt**? Es ist erstaunlich, aber Plotin fragt das wirklich. Plotin hat wirklich einen Begriff von Schönheit im Sinne dessen, was **gefällt**. Leider sieht er selbst die Qualität dieses Gedankens nicht; er will tiefer gehen und danach fragen, „was“ es denn ist, das uns gefällt. Zunächst macht er es an einer bestimmten Harmonie fest, und zwar an der Symmetrie der Teile zum Ganzen. Aber dann verwirft er diesen Gedanken, weil man ja auch die Tugend für schön hält, und die sei eben unteilbar. Der Grund, warum wir etwa einen Körper, überhaupt etwas Diesseitiges für schön halten, sei, so Plotin, seine Teilhabe an den göttlichen Ideen. Und nun führt Plotin diesen Gedanken bis ins Detail aus. Unabhängig von diesen Ausführungen möchte ich dem eine andere Idee der Ursachen des Schönen gegenüberstellen. Letztendlich ist es unsere Seele, die Gefallen an etwas findet, die etwas für schön hält. Aber was spricht die Seele da an? Wenn man ein Bild sieht, mag es dem einen gefallen und dem anderen nicht. Es muss also in demjenigen, dem das Bild gefällt, etwas angesprochen haben, etwas "zum schwingen" gebracht haben, was ihm selbst, seinem inneren Wesen entspricht. Und die inneren Wesen sind eben verschieden, und daher ist das Schöne auch rein subjektiv. Als schön empfinden wir nur etwas, das in unserem eigenen Inneren etwas anspricht, das ganz unserem eigentlichen Wesen entspricht. Eben diese Ähnlichkeit lässt uns an einer Sache Gefallen finden. Aber auch das genaue Gegenteil empfinden wir als Schön. Gegensätze zeihen sich bekanntlich an, so der Volksmund. Eigentlich jedem Menschen ist dieses Phänomen bekannt, wenn er nur aufmerksam genug ist. Höchste Schönheit erreichen wir hingegen in den spirituellen Mysterien, an die Plotin fest glaubt. So sagt er den berühmten Satz, den man üblicher Weise nur mit Goethe in Verbindung bringt: "Nie hätte das Auge jemals die Sonne gesehen, wenn es nicht selber sonnenhaft wäre; so kann auch eine Seele das Schöne nicht sehen, wenn sie nicht selbst schön ist." Ein gutes Schlusswort.

Das Schöne bei Kant

"Schon Sokrates hatte in seiner Unterhaltung mit Hippias auf den Mangel an Konsens über die Geltung des Schönen hingewiesen, um sich dann allerdings ganz auf die Frage zu konzentrieren, was das Schöne "an und für sich" sei. Mit der Abwendung von diesem ontologisch-metaphysischen Vorverständnis des Schönen rücken die subjektiven Voraussetzungen ästhetischer Erfahrung in den Mittelpunkt der philosophischen Diskussion. So steht vor allem das 18. Jahrhundert im Zeichen der sogenannten "Geschmackskritik". (Jörg Zimmermann)

Platon (Sokrates) hatte die Idee des Schönen nicht gefunden. Jedenfalls scheint es keinen objektiven Maßstab für das Schöne zu geben. Das Schöne hängt vom eigenen Geschmacksurteil ab, und somit vom ästhetischen Empfinden. Mit anderen Worten: Schön ist, was gefällt. Da-

mit haben wir eine mögliche Lösung für das Problem der Definition des Schönen bei Platon (Sokrates) gefunden. Es handelt sich um eine wirkliche Definition, und doch bleibt das Definierte, das Schöne, rein Subjektiv...

"Um zu unterscheiden, ob etwas schön sei, oder nicht, beziehen wir die Vorstellung nicht durch den Verstand auf das Objekt zum Erkenntnis, sondern durch die Einbildungskraft (...) auf das Subjekt und das Gefühl der Lust oder Unlust desselben. Das Geschmacksurteil ist also kein Erkenntnisurteil, mithin nicht logisch, sondern ästhetisch, worunter man dasjenige versteht, dessen Bestimmungsgrund nicht anders als subjektiv sein kann." (Kant, KdU § 1,279)

Damit vollzieht Kant in der Kritik der Urteilskraft (KdU) die Wende zum Subjektivismus. Aber Kant ist der Meinung, dass das ästhetische Urteil, also das Geschmacksurteil allgemein gelten würde. Kant ist der Meinung, das ästhetische Urteil sei intersubjektiv. Kant drückt dies „so“ aus: *Schön ist das, was [ohne Begriff] allgemein gefällt*. Tatsächlich sind aber Geschmacksurteile, und somit auch ästhetische Urteile, rein Subjektiv. Daher müssen wir es „so“ sagen: *Schon ist, was gefällt* Im Prinzip hatte Plotin das schon gesagt.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Ästhetische Urteil als besondere Form der Geschmacksurteile sind, wie die Geschmacksurteile selbst, rein subjektiv, und nicht, wie Kant behauptete, intersubjektiv... Ästhetische Urteile lassen sich genau so wenig verallgemeinern, wie Geschmacksurteile in Bezug auf Gaumenfreuden...

Literaturhinweis: E.Martens, H.Schnädelbach: Philosophie - Ein Grundkurs (Band 1- Kapitel 8: Das Schöne)

Ich möchte noch eben zwei Zitate von Jörg Zimmermann folgen lassen:

"Obwohl sich im historischen Rückblick der Relativismus augenfällig zu bestätigen scheint, und immerhin schon von der Sophistik vertreten worden ist, haben Philosophen immer wieder versucht, die absolute Geltung des Schönen nachzuweisen." (Jörg Zimmermann)

"Eine wichtige Voraussetzung des Essentialismus ist die Unterstellung einer obersten normengebenden Instanz, heißt sie nun Gott, Natur oder Weltgeist, während für den Relativismus - gemäß dem Satz des Protagoras - der Mensch das Maß aller Dinge ist. Vor allem Nietzsche hat sich hier zum Anwalt einer modernen Sophistik gemacht." (Jörg Zimmermann)

Das Geschmacksurteil ist rein subjektiv... Das sagt Kant zunächst auch... Aber dann rückt er zunehmen von dieser Position ab und versucht dem Geschmacksurteil etwas Intersubjektives zu unterstellen... Denn mit einem rein subjektiven Geschmacksurteil alleine konnte und wollte sich Kant nicht zufriedengeben... Und daher versucht er krampfhaft, das Geschmacksurteil zu verobjektivieren, freilich ohne je irgendeinen Maßstab für dieses unbegründet Objektive angeben zu haben... Dies gibt es auch gar nicht, und daran scheitert letztendlich Kants Ästhetik des Schönen und Erhabenen...

Kommen wir noch eben zum zweiten Teil der KdU, der Kritik der teleologischen Urteilskraft... Ralf Ludwig führt mit folgenden Worten in das Thema ein:

Nachdem wir das Gebiet der Ästhetik durchschritten haben, stehen wir aus Neue vor dem [Gebiet] der Natur, deren Gesetze unverrückbar vorgeschrieben sind. Genauer gesagt: Wir betreten einen Teil dieses Gebietes, den Bereich des Organischen. Dieses Mal gilt unser Interesse der Frage, ob die Natur in ihren lebendigen Organisationsformen nicht nur den Naturge-

setzen unterworfen ist, sondern auch einem anderen, sinnlich nicht wahrnehmbaren Gesetz. Für das Finden dieses Gesetzes, des Allgemeinen für das Besondere, bedarf es eines solchen, das sich die Urteilskraft selbst gibt: nämlich das Gesetz der Zweckmäßigkeit.

Bei der ästhetischen Urteilskraft ging es um die Zweckmäßigkeit für das betrachtende Subjekt, das sich mit dem Schönen oder Erhabenen konfrontiert sah. Jetzt untersucht die Urteilskraft die Natur so, [i]als ob[/i] die Natur in sich selbst zweckmäßig sei. Das Organische wird als nicht von außen, sondern von innen heraus bestimmt werden.

Soweit das Anliegen Kants bei seiner Erörterung der teleologischen Urteilskraft. Möglicherweise ist es aber hilfreich, dieses Anliegen in dem zeitbezogenen Horizont zu sehen, in dem es Kant vorfand.

Soweit wir sehen, scheint Kant sich mitten in einem Grundsatzstreit der Biologie zu befinden, bei dem sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zwei Lager gegenüberstanden: auf der einen Seite die Reduktionisten oder Mechanisten, die das Leben auf mechanisch-chemische Prozesse reduzierten, und auf der anderen Seite diejenigen, denen eine solche Reduktion als ungenügend erschien und die im weitesten Sinne als Vitalisten galten. So schlägt Kant in seiner teleologischen Urteilskraft eine Position vor, die der unwiderlegbaren mechanistischen Sicht der Natur eine andere Sicht zur Seite stellt, die mit ihren teleologischen Prinzipien die Erklärungen von Organismen in der Natur ergänzt. " (Ralf Ludwig, S. 121 f.)

Meines Erachtens ist die teleologische Urteilskraft nicht aufrechtzuerhalten... Die Kritik der teleologischen Urteilskraft ist genau so gescheitert, wie die Kritik der ästhetischen Urteilskraft... Damit kann die Kritik der Urteilskraft selbst komplett zu den Akten gelegt werden... Sie erweist sich auf der ganzen Linie als unbrauchbar...Kant hätte sich diese Arbeit besser sparen sollen....

Aphorismen zur Ästhetik und Kunst

Denken = Freiheit

Kreativität = Kapital

Soziale Kunst = Interaktion

Kunst = Arbeit = Kapital

Alles ist Plastik.

Alles ist Kunst.

Auch Denken ist Plastik (Denken = Plastik).

Es gibt zwei Arten von Kunst: Die klassische Gestaltungskunst (Kunst 1) und die soziale Kunst (Kunst 2). Die klassische Gestaltungskunst gestaltet ein konkretes Kunstwerk, die soziale Kunst hingegen gestaltet das soziale Leben.

Kunst kommt weniger von Können, als vielmehr von Gestalten.

Beuys war ein Alchemist des Ästhetischen.

Kunst ist die Manifestation des Bildhaften.

Kunst strebt immer nach dem Idealen.

Schön ist, was gefällt. Mehr lässt sich meines Erachtens nicht über das Schöne sagen.

Ich vertrete in Bezug auf die Ästhetik ein reines Geschmacksurteil. Und dieses ist rein subjektiv. Insofern hat Kant unrecht, wenn er behauptet, das Geschmacksurteil, und somit auch das ästhetische Urteil, sei intersubjektiv.

Kunst ist immer Ausdruck des ganzen Menschen.

Kunst meint immer den ganzen Menschen.

Kunst geht immer auf den ganzen Menschen.

Kunst = Mensch (Joseph Beuys)

Kunst ist immer Ausdruck des allgemein Menschlichen.

Kunst meint immer das allgemein Menschliche.

Kunst geht immer auf das allgemein Menschliche.

Kunst geht immer auf das Ideale.

Kunst ist Authentizität.

Kunst = Authentizität.

Die Kunst ist abstrakt.

Die Kunst ist ein Produkt des Menschen. (Friedrich Schlegel)

Kunst kann man lernen, ... (Joseph Beuys)

Kunst ist Schöpfung. (Dieter Körber)

Kunst ist Schöpfung, Schöpfung des Menschen.

Die Kunst ist eine schöpferische Tätigkeit. (Wladimir Tartakiewicz)

Kunst ist schöpferisches Hervorbringen. (Hans Otto Roecker)

Kunst ist immer Ausdruck von Kreativität.

Denn Kunst ist nichts anderes, als Gestaltung mit beliebigem Material (Kurt Schwitters)

Kunst ist Gestaltung. (Ottomar Dominick)

Kunst = Gestaltung.

Die Kunst ist der Kultus des Schönen. (Charles Baudelaire)

Die Kunst ist affirmativ.

Es gibt gute Kunst und es gibt schlechte Kunst.

Es gibt Kunst und es gibt Antikunst.

Die Kunst ist schwer.

Alles kann Kunst sein.

Alles ist Kunst.

Alles ist Religion.

Alles ist Wissenschaft.

Alles ist Philosophie.

Alles ist Psychologie.

Alles ist Politik.

Jeder Mensch ist ein Künstler.

Jeder Mensch ist ein Priester.

Jeder Mensch ist ein Wissenschaftler.

Jeder Mensch ist ein Philosoph.

Jeder Mensch ist ein Psychologe.

Jeder Mensch ist ein Politiker.

Die Geschmäcker sind verschieden.

Die Geschmäcker sind eben verschieden.

Die Geschmäcker sind einfach verschieden.

Schönheit liegt im Auge des Betrachters.

Es gibt auch eine Schönheit des Hässlichen.

Schönheit ist das, was macht, dass einem etwas oder jemand gefällt.

Schönheit ist der Grund, warum einem etwas oder jemand gefällt.

Schön ist das, was das Herz tanzen lässt.

Schönheit liegt im Auge des Betrachters.

Schön ist, was gefällt. (Plotin sinngemäß)

Geschmacksurteile sind rein subjektiv.

Geschmacksurteile sind rein subjektiv, und nicht verallgemeinerbar.

Geschmacksurteile sind rein subjektiv und - anders als Kant dachte – nicht verallgemeinerbar.

Ich bin ein ästhetischer Subjektivist. Und zwar ein radikaler.

Schön ist, was gefällt... (Plotin sinngemäß)

Schön ist das, was gefällt...

Schön nennen wir das, was gefällt...

Das Schöne ist das, was gefällt...

Schönheit ist das, was uns etwas gefallen lässt...

Schönheit nennen wir das, was uns etwas gefallen lässt...

Schönheit ist das, was macht, dass uns etwas gefällt...

Schönheit nennen wir das, was macht, dass uns etwas gefällt...

Das wusste schon Plotin.... (Enneaden I, 6)

Literaturhinweise:

Platon: Ion (**Link 2**)

Platon: Hippias I (**Link 3**)

Aristoteles: Poetik (**Link 4**)

Plotin: Enneaden I.6 (**Link 5**)

Kant: Kritik der Urteilskraft (**Link 6**)

Schelling: Der dritte Teil seiner Transzendentalphilosophie (**Link 7**)

Schelling: Bruno, oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge (**Link 8**)

Hegel: Vorlesungen über die Ästhetik (**Link 9**)

Adorno: Ästhetische Theorie (**Link 10**)

Philosophen über Ästhetik: Wikibook (**Link 11**)

Bazon Brock: Ästhetik gegen erzwungene Unmittelbarkeit – Die Gottsucherbande

Bazon Brock: Ästhetik als Vermittlung – Arbeitsbiographie eines Generalisten

Martin Seel: Kunst und Erfahrung: Beiträge zu einer philosophischen Kontroverse

Martin Seel: Eine Ästhetik der Natur

Martin Seel: Ästhetik des Erscheinens

Gethmann-Siefert: „Einführung in die Ästhetik“ (UTB)

Grundkurs Philosophie – Band 16: Günter Pöltner: „Philosophische Ästhetik“

Andreas Mäckler: „1460 Antworten auf die Frage: Was ist Kunst?“ (DuMont)

Joachim Stiller

Münster, 2011-2013

Ende

Zurück zur Startseite